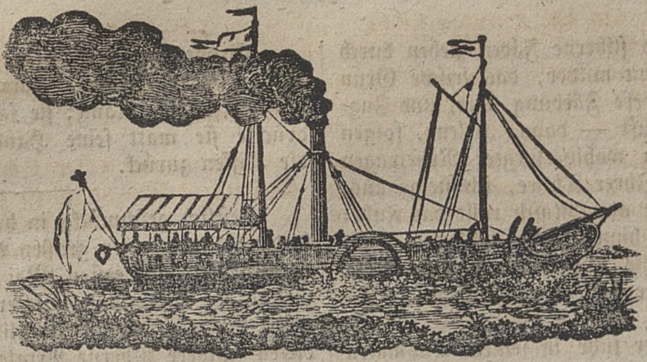
№ 125.

Dienstag, am 19. October 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Die dunkeln Flecke auf ihren Wangen brannten höher auf, und eine allgemeine Aufregung ergriff die arme Leidende. Der Freundin ward bange, sie redete ihr mit tröstenden Worten zu: „Bald, bald, mein Kind, werden Sie Sich erholen, und wieder fleißig sein, wie zuvor, wieder schöne Blumen machen und sich des Lebens erfreuen“ —

„Blumen machen? — o der Sommer wird sie lustig aufschießen lassen, auf meinem Grabe! — Blumen? — erinnern Sie Sich noch des Lilienkranzes, den ich im Herbste verfertigte — er fand ihn einem Brautkranze ähnlich, ich aber sah schon mit den Augen des Geistes die Todtenkrone in ihm, die nun bald meinen Sarg schmücken wird. Sie bestellten ihn bei mir — Sie wissen, **wem** er zugehört — ja dieser Kranz — dieser nämliche soll auf meinem Sarge liegen, wenn sie mich hinaustragen, zu Vater und Mutter, in's letzte kühle dunkle Bett. Das ist mein letzter, aber auch mein innigster Wunsch. Versprechen Sie mir, gute Frau! die mir stets hold und freundlich gewesen, ihn zu erfüllen, wenn ich nicht mehr bin?“

Die betrübte Frau reichte stumm ihre zitternde Hand hin, welche Helene rasch erfaßte, und so heftig drückte, als ihre schwachen Kräfte es erlaubten. „Ich habe Ihr Wort,“ sprach sie, „und will nun ruhig sterben.“

In diesem Augenblick trat Tornwald ein und näherte sich der Kranken, welche matt ihr Haupt wandte und ihn anlächelte. Er sah sie forschend und besorgt an, die Aufregung in ihren Zügen entging ihm nicht; dann zog er einen Stuhl zu ihr hin, setzte sich und erzählte ihr nun mit mildem, besänftigenden Tone, daß er von einem Spaziergange zurückkehre, wie Alles draußen sprosse und grüne, wie warm die Luft wehe, und die ganze Natur ein Fest feiere. Sie hörte ihn schweigend zu.

„In zwei Wochen, theure Helene! oder dreien — spätestens, führe ich Sie hinaus auf das Land, zu lieben freundlichen Menschen, die Sie lieben und pflegen werden, wie ein eigenes Kind. Das Haus hat eine reizende und gesunde Lage, mit der Aussicht auf den Fluß; ein schöner Garten umgiebt es; Spaziergänge sind überall in der Nähe. Der Genuß der reinen Luft und eine Molkenkur wird Sie ganz herstellen. Schon werden Sie mit Ungeduld erwartet.“

Sie blickte ihn mit einem schwermüthigen Lächeln an — er fuhr fort, indem er ihre Hand in die seinige nahm: „Jede Woche komme ich ein Paar Mal zu Ihnen, um nachzusehn, ob Ihnen nichts abgeht und Sie auch hübsch für Sich sorgen. Abends, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, führt mich mein Spaziergang zu meiner lieben Freundin, und jedes Mal komme ich erheitert und getröstet von ihr zurück, in meine einsame Malerwerkstatt, und wenn es meiner Phantasie an Erfindung gebricht, die Züge einer Heiligen darzustellen, so leiht mir Helene die ihrigen.“

Sie seufzte — er fuhr fort: „Und wenn nun der

Sommer vorüber ist, und silberne Fäden ziehen durch die Luft, die Sonne scheint milder, das frische Grün geht allmählig in eine andere Färbung über, und Zugvögel durchschneiden die Luft — dann, Helene, folgen wir ihrem Beispiele. Ein wohlversorgter Reisewagen hält eines Morgens vor Ihrer Thüre, ich steige aus, komme zu Ihnen, hole Sie ab. Rasch rollt das Fuhrwerk mit uns dahin, weit hinweg, dem südlichen Himmelsstrich entgegen, über die Appeninen, und vor uns auf thut sich das gesegnete Land, in welchem die Citronen blühn."

Sie sagte nichts — er fuhr in seinem Ausmalen einer heitern Zukunft fort: „Wir gehen bis Neapel. Dort nehmen wir ein Landhaus zur Wohnung, vielleicht dasselbe, welches ich einst mit Ihrem Vater bewohnte. Es liegt auf einer Anhöhe, und, Helene, ich beschreibe nichts, die Einbildungskraft bleibt hinter der Wirklichkeit zurück, Sie sollen Alles selber sehen und dann sagen, ob nicht schon unsere Erde ein Paradies in sich schließt."

„Sieh Neapel, und dann stirb" — sagt ein italienisches Sprichwort — ich, mein Freund, werde sterben, bevor ich es sehe."

„Theure Helene! wenn Sie nur nicht stets so trüben Gedanken Raum geben möchten; Sie zerstören dadurch alle Bemühungen des Arztes, alle wohlthätigen Anstrengungen der Natur. Sie sind jung — o die Jugend verschließt ein treffliches Herbarium voll Heilkräutern in sich. Warum weisen Sie jede Hoffnung von der Hand, ist das recht, ist es religiös gedacht? Soll wahre Frömmigkeit, wie die Ihrige, nicht gerade Liebe zum Leben einflößen, um der Liebe willen zu Demjenigen, der es uns gab?"

„Diese Liebe, Freund, erregt gerade meine innigste Sehnsucht, mit ihm vereint zu sein. Auf dieser Erde leuchtet mir sein Antlitz nicht mehr, wie einst; eine finstere Wolke ist zwischen ihn und mich getreten. Das Kind will den verlorenen Vater wieder aufsuchen in seinem ewigen Reiche, wo nichts mehr es von ihm trennt. Es steht harrend an der Thüre, freudig und geduldig, bis sie verschlossen wird, und dieser Augenblick ist mir nicht fern."

„Und Ihr Freund, Helene? Ihr Bruder, dem Sie Alles sind?"

„Sie sind ein edler Mensch, Tornwald, und besser gegen die arme Helene, als sie es verdient — o, Sie sind gut, wie mein Vater es war, denn einen schönern Charakter lernte ich nicht kennen — aber Sie sind ein Mann! Sie werden sich über meinen Verlust trösten, wenn es übrigens überhaupt einer ist, wenn man eine Freundin verliert, die mit einem siechen Körper ein eigensinniges Herz verbindet, welches beharrlich einen unnützen Gram pflegt und sich Gefühlen verschließt, die es beglücken könnten. Vergeben Sie mir, Freund! und seien Sie glücklicher, als Sie es durch mich werden konnten."

Große Thränen fielen aus seinen Augen auf ihre Hände, der mühsam bekämpfte Schmerz überwältigte den trefflichen Mann; sie sah ihn eine Weile an, dann drückte sie matt seine Hand und sank erbleichend in die Kissen zurück.

Festlich geschmückt, in hellem Kerzenschimmer strahlend, und mit einer großen Anzahl von Neugierigen angefüllt, war am ersten Mai die Hauptkirche der Stadt, welche der Schauplatz unserer Erzählung ist. Eine duftende Blumenfülle in künstlichen Vasen, und zwischen diesen schwere silberne Armleuchter mit großen Kerzen, gereiht, zierten den Altar, vor welchem ein reicher Teppich ausgebreitet lag, auf dem das Wappen eines alten Geschlechts, in glänzenden Farben künstlich ausgeführt, zu schauen war. Alles deutete darauf hin, daß eine Trauungsfeierlichkeit zu erwarten stand.

Endlich ward Wagengerassel hörbar, alle Blicke wendeten sich dem Eingange zu, durch welchen jetzt in feierlicher Pracht ein langer Zug einherschritt, und sich langsam durch den schmalen Mittelgang der Kirche fortbewegte.

Voran schritt das schöne junge Paar, welches den priesterlichen Segen empfangen sollte. Die Braut, strahlend in Jugend und Glück, war in ein Gewand von schwerem weißen Seidenstoffe, mit Silberfäden reich durchwirkt, gekleidet, welches in tiefen bauschenden Falten, vom Gürtel ab, niederfiel, und durch seine etwas schwere Drappirung dazu beitrug, die Zierlichkeit der schlanken Taille noch mehr hervor zu heben. Schultern und Busen umgaben reiche Blonden; den blendenden Hals, das kleine Ohr schmückten blitzende Steine. Durch das volle braune Haar wand sich die bräutliche Myrthe, und vom Hinterhaupte fiel, malerisch geordnet, ein großer Blondenschleier nieder, die ganze Gestalt wie ein leichtes Gewölk umfließend. — Einfach in Schwarz gekleidet, trat der Bräutigam an ihrer Seite einher; zwei Orden machten seinen Schmuck aus: der eine, von seinem eigenen Landesfürsten ihm verliehn, der zweite ihm zu Theil geworden durch die Huld des Regenten, welcher seinen ersten Minister in seinem Schwiegersohn ehren wollte. — Hinter dem Brautpaare zunächst schritt der Vater der Braut, geschmückt mit Stern und Band, einher, und ihm folgte die lange Reihe der Gäste; die Männer zum größten Theil in den reichen Uniformen der ersten Staatsbehörden, die Frauen so glänzend in Juwelen, daß der schmale Kirchengang einer flimmernden Milchstraße ähnlich sah.

Ein Gemurmel des Erstaunens und des Beifalls wurde durch den ganzen Raum hörbar. „Ein schönes Paar — wie reizend die Braut ist — und der schöne Anzug, wie geschmackvoll — wahrlich, sie sind Einer des Andern werth." Diese und ähnliche Aeußerungen dauerten fort, bis eine feierliche Stille erfolgte, und der Geistliche in kurzer aber gehaltvoller Rede dem jungen Paare seine ernsten Pflichten an das Herz legte;

es ermahnte zu Liebe und Treue, zu Duldung und Nachsicht, zu redlicher Fürsorge und billigem Gehorsam, und endlich, die goldenen Ringe wechselnd, den Segen aussprach über eine Verbindung, welche, ihrer eigentlichsten Bedeutung nach, für Zeit und Ewigkeit geschlossen werden soll.

Sanfte Thränen der Rührung entfielen den Augen der Braut; in ernstes Sinnen schien der Bräutigam versunken, und Beide waren innig bewegt und durchdrungen von der hohen Wichtigkeit dieser Stunde.

Der feierliche Akt war vorüber. Mit leisem Wort und flüchtigem Handdruck waren Freunde und Verwandte den Vermählten genaht, denn das tiefere Gefühl verhüllt sich gern vor den kalten Augen der neugierigen Menge, und die ganze Versammlung trat ihren Rückzug an, nur langsam vorschreitend, und oft von dem Andrange der Schaulustigen gehindert. Endlich hatte die lange Reihe der Equipagen sich geordnet, das neuvermählte Paar nahm die letzte derselben ein, und beschloß so den Zug, den es erst eröffnet hatte.

Das Dämmerlicht war der tiefern Dunkelheit des Abends gewichen. Schweigend, Hand in Hand saßen die Liebenden neben einander, und ihr Glück schien zu groß, um ihm Worte zu geben. — „Du bist mein, Klotilde!" — „Ja, Dein auf ewig, Viktor!" — das waren die einzigen Laute, welche ihren Lippen entflohen, und neue Stille folgte ihnen.

Die Wagen der Hochzeitsgäste waren bereits alle vor dem Hotel des Ministers vorgefahren, und die Equipage des Brautpaars näherte sich eben demselben, als sie sich durch ein Hinderniß in ihrem raschen Vorrücken aufgehalten sah. Klotilde ließ ein Fenster nieder, um zu sehen, weßhalb der Wagen anhielt; mit einem Ausruf des Schreckens bog sie sich aber sogleich in die Wagenecke zurück und verstattete Viktor auf diese Weise eine volle Aussicht auf dasjenige, was sich in der Straße zutrug.

Vor einem der auf der andern Seite der Straße gelegenen Häuser hatte sich ein Leichenzug aufgestellt, und war im Begriff, seinen traurigen Gang anzutreten, als Klotildens Brautzug ihn daran verhinderte. Eben hatte man den Sarg auf die Bahre gesetzt, auf dessen Hauptende ein Lilienkranz als Zeichen lag, daß eine Jungfrau in dem engen Bette ihren letzten Schlummer hielt. Schwarz gekleidete Männer mit Fackeln in den Händen umgaben ihn und beleuchteten auf schaurige Weise das traurige Schauspiel.

Eine eisige Hand griff an Viktors Herz. Klotilde lehnte sich zitternd an ihn: „Ach Viktor," sprach sie tief bewegt, „welche unglückliche Vorbedeutung! durch unser Paradies schreitet der Tod — es ist die arme Malerstochter, die man dort begräbt — und jener Kranz, der ihren Sarg schmückt, ist der meinige — ist derselbe, den ich an jenem Abende trug, als ich Dich zum ersten Male sah, und den sie selbst verfertigt hat. In ihren letzten Stunden hat sie ein krankhaftes Verlangen nach diesem Kranze gezeigt, wie meine Kammerfrau mir sagte, und obgleich ich ihn ungern gab, so durfte ich der Sterbenden diesen Trost nicht verweigern. Ach! dieser Schmuck war mir werth, theurer Viktor! als Andenken an jene Stunde, in welcher das gütige Geschick Dich mir zuführte, und nun sieh hin, was daraus geworden ist — eine Todtenkrone."

Viktor war vernichtet — ja dieser Kranz war es, der einst für Augenblicke nur Helenens Locken schmückte, in dem ihr prophetischer Geist damals schon das erkannte, was er jetzt wirklich war; damals war es auch, als Viktor die Rachegöttinnen herauf beschwor, wenn je Meineid ihn beflecken sollte; und wie zornig schwangen sie jetzt ihre Geißeln! Derselbe Kranz lenkte an jenem Abende selbst seinen Blick zuerst auf die holde Gestalt, welche schuldlos aber verlockend seinen Lebensweg durchkreuzte, und die jetzt voll trauernden Mitgefühls das Opfer seines Verraths beweinte. Nein, es bedarf nicht erst eines strafenden Weltgerichts über den Wolken, schon hier auf dieser Erde hat die Nemesis sich eine Gewalt vorbehalten, vor welcher der Schuldige zittern mag! —

Der Wagen hatte Raum gewonnen, im Portal des Ministerial-Pallastes standen Diener mit Kerzen in den Händen, dem jungen Paare vorleuchtend. Viktor hatte Klotildens Hand ergriffen, welche, von dem unerfreulichen Zusammentreffen noch erschrocken, schweigend an seiner Seite die breite Treppe hinan stieg. Oben in den Gesellschaftssälen umgaben die Verwandten der Braut mit wortreichen Glückwünschen das junge Paar; ihnen folgte der übrige Theil der zahlreichen Gäste, die Frauen musterten genau den Anzug der Braut, man reichte Erfrischungen umher, ordnete die Spielpartieen, und in dem gewöhnlichen geräuschvollen und oberflächlichen Treiben solcher gesellschaftlichen Zirkel schien man es nicht zu bemerken, wie bleich der Bräutigam aussah, welche zerstreute Antworten er gab, und wie gezwungen das Lächeln war, mit welchem er die witzigen Neckereien der Männer aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mißverständniß.

Das Zimmer war verfinstert durch Gardinen,
Denn auf dem Sterbebette lag Herr Trulls;
Der Arzt betastete des Greises Puls,
Erklärte draus mit Aeskulap'schen Mienen:
„Auch Deine Stunde schlägt jetzt, Trulls!"
Des Kranken Frau stand neben seinem Haupte.
„Der Tod kömmt," rief er, „früher als ich glaubte!"
„Du bleibst zurück, mein Schatz, o fürchterlich!!" —
„„Mein Engel,"" sprach die Frau, „„betrüb' Dich nicht um mich!"" —
„Was nun, Du dumme Gans? ich meine ja nicht Dich, —
„Nein, die Schatulle!" schrie er zu,
Und legte sich zur letzten Ruh'.

**

Reise um die Welt.

*** Herr Dr. F. W. Riemer, großherzoglich sächsischer Geheimer Hofrath, hat in seinen jüngst erschienenen Mittheilungen über Göthe mit aristokratisch gespreiztem Tone seinem Abgott gehuldigt und Allen, welche nicht vor seinem Dalailama der deutschen Literatur in den Staub knieen, und selbst dessen Excremente verehren mögen, seinen Zorn angekündigt und ihnen mit der Entrüstung der Welt gedroht. Dies mag dem weimarischen Geheimen Hofrath, berühmten Philologen und Lexikographen, hingehen, aber daß er sich anmaßt, unserm Schiller, „die reine Perle deutscher Dichtkunst," dem Dichter des Volks im Hofmeisterton die Leviten zu lesen, daß er, man kann sagen, dummdreist genug ist, unsern Jean Paul einen Narren zu schimpfen, das verdient eine empfindliche Zurechtweisung. Uns Alle, die wir mit dem Dichter rufen: „er (Göthe) hatte für sein Volk kein Herz," mag der Herr Professor immerhin schimpfen, unsere Lieben aber, unsere heiligen Häupter, Schiller und Jean Paul, soll Er uns nicht verunglimpfen.

*** In Kreuznach giebt's ein Wirthshaus, in welchem am Jahrmarkt Tanz gehalten wird, doch auf diesem Spießbürgerball durfte bisher kein Jude tanzen. Was geschah im Jahre 1841 im August? Man erlaubte Israels Söhnen und Töchtern das Tanzen, doch nicht in Gemeinschaft mit den Christen, sondern in der Art, daß abwechselnd ein Walzer für die Juden und ein Walzer für die Christen gegeigt wurde, und es herrschte die herrlichste Eintracht. Man hätte, zur noch sicherern Unterscheidung, für den jüdischen Walzer orientalische, für den christlichen occidentalische Weisen aufspielen sollen. — So läßt in Kreuznach der Juden Kreuz nach, sie zu drücken. Wenn auch die Menschenrechte nicht vorwärts schreiten, so tanzen sie doch im Kreise umher.

*** Eßlair hatte (in München) den Lear vortrefflich gespielt und ward herausgerufen. „Seit so langen Jahren," sagte er, „habe ich auf allen Bühnen Deutschlands Anerkennung meines Strebens gefunden. Doch die warme Theilnahme, welche Sie mir heute zu Theil werden ließen, ist mir der sicherste Beweis, daß der gute Geschmack und der Sinn für echte, wahre Kunst aus München noch nicht verschwunden ist." Dagegen wurde der berühmte Devrient auch einmal, nachdem er den Franz Moor gespielt hatte, herausgerufen, und was sagte er? „Vorhin drückte ich aus, was ich nicht fühlte; jetzt aber fühle ich, was ich nicht ausdrücken kann!"

*** Ein Landmann Stulz in Rohrbach bei Heidelberg, reich geworden durch seinen hochseligen Onkel, den Schneider Stulz, der wegen seiner Verdienste um Baden zum Baron von Ortenberg ernannt wurde, ist kürzlich von dem jetzigen Großherzog gleichfalls in den Adelstand erhoben worden. Die Ernennung desselben stand an demselben Morgen im Wochenblatt, als die Nachricht eintraf, daß der baronisirte Bürger sich den Hals abgeschnitten habe, ob vor oder nach Insinuirung des Adelsdiploms, ist nicht angegeben. Jedenfalls aber kommt man in Versuchung zu behaupten, daß er als Herr von Stultus gestorben sei.

*** Auf einem der reizendsten Landsitze bei Paris spielte man eines Tages ein Pfänderspiel, Körbchen genannt. Die Gesellschaft bildet dabei einen Kreis, ein Herr oder eine Dame empfängt ein Körbchen und tritt zu jedem einzelnen Gliede der Kette mit der Frage: Was legen Sie in mein Körbchen? Ein einziges Wort, das sich auf on endigt, muß erwiedert oder ein Pfand erlegt werden. Einem jungen schönen Fräulein war jetzt das Körbchen zugefallen. Schon hatte sie die Runde gemacht und die barockste Sammlung von Gegenständen aus dem Reiche der Natur und der Kunst in das Körbchen eingesammelt, als die Reihe an das letzte Glied des Kreises, einen jungen unverheiratheten Herrn kam. Dieser stockte und stammelte so lange, daß man das verhängnißvolle Urtheil: ein Pfand eben ausrufen wollte, als er in der Verwirrung mit lauter Stimme: Eine Million! ausrief. Sonderbarer Weise ist dieses Geschenk im Körbchen des schönen Fräuleins geblieben, denn zwei Monate später meldeten Karten und öffentliche Anzeigen ihre Verlobung mit demselben jungen Herrn, der, in des Worts verwegenster Bedeutung, Besitzer einer Million ist.

*** Die Höllenmaschine des Fieschi ist eine alte Göttinger Erfindung. Im Jahre 1529 zeigte es sich, wie die evangelische Lehre nach den Büchern Lutheri besonders unter den Tuchknappen bereits ziemliche Wurzel gefaßt. Ein evangelischer Prediger wurde in die Stadt geführt und predigte auf offenem Markte. Es entstand Tumult und Auflauf. Die Evangelischen fielen in die Klöster und Kirchen und schleppten weg, was ihnen vorkam, verbrannten die Bilder der Heiligen auf offenem Markte. Hiegegen, heißt es in der Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen S. 144, waren die eifrigen Katholiken auf die Lutheraner sehr erbittert und gingen mit gewaltthätigen Anschlägen um; wie denn des Raths Büchsenmeister Hans Kreithoff betroffen und gegriffen wurde, daß er etlich klein Geschütz wie ein Orgelwerk zusammengesetzt und unter dem Gottesdienst vorne an die Barfüßer Straße gepflanzt hatte, um die evangelischen Bürger, wenn sie aus der Kirche kämen, zu erschießen. Der Urheber dieses mörderischen Anschlags war, nach Kreithoffs Aussage, einer Namens Bertold Ziegler, der in einem Fuder Mist aus der Stadt entkam.

*** Statt: eine abominable Balletmusik las man irgendwo: eine abdominale Balletmusik. Allerdings giebt es Compositionen, die weniger auf das Herz, als auf den Unterleib wirken.

*** Uns selber hassen wir nie, sondern wir verachten oder bedauern uns nur.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 125. Am 19. October 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 15. October. Prolog, gedichtet von Dr. Lasker, gesprochen von Mad. Ditt. Hierauf zum ersten Male: Belisar, große heroische Oper in drei Abtheilungen. Musik von Donizetti.

Es ist dies die erste Opern-Vorstellung, die uns von dem neu organisirten Institute des Directors Herrn Genée vorgeführt wurde, und es ist also nothwendig, ehe wir von der Musik selbst und deren Ausführung sprechen, vorher über die einzelnen Gesangskräfte eine kleine Musterung abzuhalten. Wir dürfen mit Vergnügen gestehen, daß unsere Erwartungen davon nicht allein befriedigt, sondern in einigen Stücken sogar übertroffen worden sind. Es gilt dies Letztere von dem ersten Tenoristen Herrn Duban und dem Barytonisten Herrn Neumann, einem geborenen Elbinger. Es sind dies zwei junge Künstler, welche mancher größern Bühne zur Zierde gereichen würden. Der Erstere ist im Besitz einer besonders kräftigen, vollen und reinen Bruststimme, welche selbst in den höchsten Lagen immer mit Leichtigkeit anspricht. Die Stimme des Herrn Neumann ist weniger durch Kraft wie durch Lieblichkeit ausgezeichnet, und eine bedeutende Kehlenfertigkeit und Gewandtheit in Verzierungen aller Art (sein Triller z. B. ist superbe) bürgt uns für die tüchtige Schule, die der junge Künstler durchgemacht hat. Dies Lob jedoch können wir auch gern dem ersten Tenoristen spenden. Der Wetteifer, von dem Beide beseelt waren, machte sich besonders in ihrem Duett: „Ja auf dem Feld der Ehre" im ersten Akt der Oper geltend; die schönen zu einander vortrefflich passenden Stimmen, unterstützt von einer lebendigen, der Situation angemessenen Action, brachten eine wahrhaft elektrische Wirkung auf das Publikum hervor.

Die Primadonna Dem. Sack ist ebenfalls eine routinirte Sängerin mit hinlänglicher Kehlenfertigkeit und ziemlich starker Stimme. Wir halten es jedoch für unsere Pflicht, dieselbe auf eine Angewohnheit aufmerksam zu machen, deren öftere Anwendung störend wirkt. Wir meinen damit das zu häufige Hinüberziehen von einem Intervall zum andern, namentlich bei Sprüngen nach der untern Octave. Es ist dies eine von den Italienern auf unsere deutschen Sänger übergegangene Manier, die, sparsam und mit Vorsicht angewendet, beim höchsten Ausdruck der Leidenschaftlichkeit allerdings nicht ohne Wirkung ist, obwohl wir sie niemals schön heißen können, besonders bei zu oftem Gebrauch. Ueberhaupt rathen wir Dem. Sack, auf das Portamento recht viele Sorgfalt zu verwenden, so wie auch auf ihr Spiel, dem wir mehr Lebendigkeit und Ungezwungenheit der Bewegungen wünschen. Im Ganzen führte die Sängerin ihre in musikalischer Hinsicht dankbare, in Betreff des moralischen Prinzips aber höchst undankbare und widerliche Partie genügend durch.

Der zweiten Sängerin, Dem. Scherbening, begabt mit einer recht hübschen, nicht starken, aber wohlklingenden Stimme und einer äußerst liebenswürdigen Persönlichkeit, sah und hörte man noch zu sehr die Befangenheit und Schüchternheit an, die ein erstes Auftreten natürlich mit sich bringt. Wir sind überzeugt, daß sie bei ihrem überall sichtbaren Streben und Fleiße, verbunden mit so hübschen Mitteln, einst sehr Gutes leisten wird. Nur muthig vorwärts! Vor einem Fehler haben wir Dem. Scherbening zu warnen, der, wenn die junge Sängerin nicht mit aller Kraft ihm entgegen zu wirken sucht, auf ihre Stimme höchst nachtheilig wirken muß. Es ist dies das häufige Tremuliren, mit dem Sänger, denen der Zahn der Zeit die Stimmen raubte, gar zu gern den Mangel derselben zu verdecken suchen. (Man erinnere sich nur an die Schebest.) In diesem Falle nun kann sich Dem. Scherbening, die noch in der ersten Blüthe der Jugend steht, nicht befinden. Das Beben des Tons kann bei ihr also keine physischen Ursachen haben, sondern ist vielleicht auf der irrigen Ansicht begründet, daß dadurch der Effect des dramatischen Gesanges gesteigert werde. Was aber macht wohl größere Wirkung, als ein lang ausgehaltener, glatt und klar der Brust entströmender Ton, vom leisesten Pianissimo anschwellend zur höchsten Kraft und dann wieder nach und nach verschwebend bis zum sanftesten Hauch? Das ist die Natur des Tons, wie ihn der Schöpfer in des Menschen Brust pflanzte und wie er zum Herzen klingt. Das Tremuliren aber ist Unnatur. Wir empfehlen Dem. Scherbening fleißiges Scala-Singen in langen Tönen und das Ueben der Schwelltöne angelegentlichst; der gute Erfolg wird sich dann bald zeigen. Im Uebrigen zeigt die junge Sängerin schon eine recht beachtenswerthe Geläufigkeit der Stimme.

Die nicht bedeutende Partie des Justinian wurde von dem zweiten Bassisten Herrn Walter, in Betreff des Gesanges, recht genügend ausgeführt. Die Stimme, noch in der Ausbildung begriffen, verspricht etwas. Ebenso konnte man auch mit dem zweiten Tenoristen Herrn Götz, der die kleine Partie des Eutropius sang, zufrieden sein; er besitzt

eine starke, wohlklingende Stimme, deren weitere Ausbildung zu wünschen ist.

Die Chöre waren ganz vortrefflich. Einen so stark besetzten und geübten Chor haben wir hier noch niemals gehabt, und es gereicht dem Herrn Director Genée zum größten Lobe, daß er diesem so höchst wesentlichen Bestandtheile der Oper so große Aufmerksamkeit zugewendet hat. Besonders erscheinen die Männerchöre sehr fest; es sind ganz ausgezeichnete Stimmen darunter, und Alles klingt und klappt so frisch und lebendig, daß es eine wahre Freude ist. Der Musikdirector Herr Denecke hat sich durch das Einstudiren dieser Oper als sehr tüchtig bewährt und verdient die größte Anerkennung.

Die äußere Ausstattung der Oper, von Seiten der Direction, ist in jeder Hinsicht glänzend zu nennen. Die Kostüme sind durchweg neu und prächtig, und die von Herrn Gregorovius gemalte neue Dekoration erscheint sehr glänzend und kostbar. Die Anerkennung des Publikums äußerte sich schon sehr lebhaft nach dem ersten Akte, nach welchem der Director Herr Genée, der sich durch diese Oper gewiß die allgemeinste Gunst erworben hat, mit wahrem Enthusiasmus auf die Bühne gerufen wurde.

Gehen wir nun in Kürze zu der Musik der Oper über!

Bei kritischer Beleuchtung eines italienischen Opernwerks muß der Referent vor allen Dingen ganz unbefangen dastehen, ohne sich als Anhänger einer andern Schule, namentlich der deutschen, zu verrathen. Der Italiener fühlt einmal anders und lebhafter, als der Deutsche, dessen Blut ruhiger in den Adern fließt. Die südliche Gluth des Klima's ist auch auf die Tonwerke der Italiener übergegangen; hier athmet Alles Leidenschaft und Sinnlichkeit. Der Italiener will nur unterhalten sein, ohne dabei viel zu denken; er verlangt eine Musik, die seine Ohren kitzelt und auf seine Sinne wirkt. Sinnenrausch aber ist ein bald vorübergehender, und so hinterläßt denn auch eine italienische Oper wohl schwerlich einen bleibenden Eindruck. Sie will im Augenblick genossen sein.

Donizetti ist der dritte des berühmten Kleeblatts der neuitalienischen Schule. Der erste und ausgezeichnetste, unstreitig der Begründer dieser neuen Epoche, Rossini, war klug genug, mit dem Wilhelm Tell, seiner besten Oper, seine glänzende musikalische Laufbahn zu beschließen. Der zweite, Bellini, dessen Schwanengesang die Puritaner sind, starb zu früh, um Meisterwerke zu hinterlassen. Donizetti, der in der Mitte zwischen Beiden steht, weiß sich geschickt die Vorzüge bald des einen, bald des andern anzueignen und befindet sich jetzt im höchsten Glanze des Ruhms. Ganz Italien tönt von seinen Opern wieder, und viele derselben sind auch auf die deutschen Bühnen übergegangen. Belisar ist eins seiner beliebtesten Werke und ist in der That auch in mancher Hinsicht viel fleißiger gearbeitet, z. B. was die Instrumentation anbetrifft, als man es sonst von diesem Komponisten gewohnt ist. Charakterzeichnung muß man in dieser Oper freilich nicht suchen; will man aber hübsche, tändelnde, angenehm unterhaltende Melodieen, überhaupt Klingklang und viel Geräusch, so wird man sicher befriedigt werden. Die Partieen des Belisar und Alamir sind unstreitig am kräftigsten gezeichnet, viel matter sind die Partieen der Frauen.

Zu den besten Nummern der Oper zählt Referent folgende: Zuerst das Arioso der Antonina in der ersten Abtheilung: „Ach das Grab soll ich nicht kennen;" die darauf folgende Arie: „Ja nur Rache sei mein Streben" entspricht durchaus nicht dem Texte. Der Komponist giebt uns eine so tändelnde Melodie, daß man darin eher ein Liebesgeständniß zu hören vermeint, als die erwachende Gluth der Rache eines leidenschaftlichen Weibes. Zu den schönsten Partieen gehört das schon oben erwähnte Duett zwischen Belisar und Alamir, voll Schwung und Kraft, das, so gut vorgetragen, wie wir es hörten, unwiderstehlich hinreißt. Der Chor der Senatoren: „Was mag das sein?" ist gar zu trivial für solche ehrwürdige, im Dienst des Staates ergraute Männer. Meyerbeer hat in den Hugenotten ein ähnliches Motiv zu einer Badescene junger Mädchen benutzt, wo es auch vortrefflich hinpaßt. Im Finale der ersten Abtheilung zeichnet sich das Sextett mit Chor vortheilhaft aus, welches Belisar mit den Worten beginnt: „Von wem ward ich verrathen?" Der Chor begleitete ganz herrlich, mit der größten Zartheit und Discretion.

Im zweiten Akt ist zunächst die Arie des Alamir auszuzeichnen: „Ach! diese furchtbare Kunde" und vor allem das berühmte: trema Ryzanzio (in der Uebersetzung „zittre Du Stolze"), eine Arie voll Gluth und italienischem Pathos. Das Schlußduett zwischen Belisar und Irene hält sich zu sehr in den Grenzen des Gewöhnlichen. Bis zum Ueberdruß gehörte Phrasen und Wendungen werden uns hier von Neuem aufgetischt; solche süße Speise ist schon zu oft genossen, um noch munden zu können.

Originell ist der Chor des dritten Akts: „Laßt Waffenklang und Schlachtenruf," mit hinzugefügtem Orchester von Blaseinstrumenten auf der Bühne, wie auch die rezitativisch behandelten Worte des Chors: „Glaubst Du wirklich, daß sie zu uns sich schlagen?" von sehr guter und eigenthümlicher Wirkung sind. Das mit einer lieblichen Violoncell-Melodie eingeleitete Terzett: „O welche Seeligkeit" ist eine der schönsten Nummern der Oper und wurde auch ganz vortrefflich exekutirt. Den von Blechinstrumenten auf der Bühne ausgeführten Trauermarsch, wozu der Chor singt: „Welch Unheil verkünden mir die Töne der Trauer" möchte Ref. auch zu den bessern Nummern zählen, wogegen die Schluß-Arie der Antonina: „Ha! entflohen sein Leben" große Charakterlosigkeit verräth und ein bloßes Glanzstück ist.

Wenn alle Mitwirkenden, das brave Orchester mit eingeschlossen, stets von solchem regen Eifer, das Beste zu leisten, beseelt sind, wie an diesem Abend, so hat die Kritik leichtes Spiel. Sie darf dann nur andeuten. Danzig hat jetzt eine so gute Oper, wie sie noch nie hier gewesen ist. Dank sei dem regen Kunsteifer des ein- und umsichtigen Directors Herrn Genée. Das Publikum wird aber auch diese großen Opfer anerkennen, und stets volle Häuser mögen dem wackern Director zeigen, daß die kunstsinnigen Danziger

solch ehrenwerthes und tüchtiges Streben zu würdigen wissen. Die gediegene Kunstbildung des Herrn Genée läßt erwarten, daß er auch die deutsche Oper nicht vernachläßigen werde. Deutsche Gesinnung und deutsche Musik mögen uns, als Deutschen, über Alles hoch stehen. Wir freuen uns schon im Voraus, recht bald von einer gediegenen deutschen Oper eben so Günstiges berichten zu können, wie wir es heute mit wahrem Vergnügen gethan haben.

F. W. Markull.

Den 17. October. Der Talisman. Posse in 3 Akten, von Nestroy, Musik von A. Müller.

Man kann einer Posse keinen größern Possen spielen, als wenn man eine Recension darüber schreibt. Wenn sich der Mensch zergliedern will, warum er lacht, oder ob der Gegenstand, über den er lacht, komisch genug sei, um sein Zwerchfell zu erschüttern, dann hört er gewiß auf zu lachen.

Der Talismann besteht aus einem krausen Gemische von Witzigem und Fadem, er stellt das höchste Delirium der jetzt grassirenden Wortverdrehungswitzelei dar, und man kann den Titus Feuerfuchs wohl als Persifflanten ansehen. An Handlung und komischen Situationen ist das Stück ärmer, als andere Stücke desselben Verfassers.

Herr L'Arronge gab den Titus Feuerfuchs mit quecksilberner Laune; bei dem Spiele dieses witzvollen Komikers dürfte selbst ein Jupiter dem Publiko das risum teneatis vergeblich zurufen. Stellungen, Mienenspiel und Redevortrag forderten fortwährend zum lautesten Gelächter und Beifall heraus. Das Schwärmerei=Lied gab Herrn L'Arronge Gelegenheit, witzige Beziehungen auf Lokal-Verhältnisse anzubringen.

Ein rasches Ineinanderspiel wurde oft vermißt; eine solche Posse muß so leicht und flüchtig dahin gleiten, daß der Zuschauer nicht zu Besinnung kommt.

Dem. Hanff gab sich mit der Flora Baumscheer viel Mühe, doch das komische Lied, das sie im ersten Akte sang, verlor alle Wirkung, da es durchaus unverständlich blieb. Herr Schweitzer, Plutzerkern, war recht brav. Herr Schweitzer besitzt eine trockene Komik, die durch sein Organ und seine Figur unterstützt wird. Dem. Bruckbräu war eine recht kindliche Salome. Sie sprach mit einfachem Gemüthsausdruck, der die Wirkung nie verfehlt, und ihr schönes Talent wird sich gewiß zu bedeutender Ausbildung entwickeln, wenn sie immer natürlich und wahr bleibt. Von den Repräsentanten der kleinern Partieen verdienen noch Erwähnung: Mad. Weise (Frau von Cypressenburg), Herr Julius (Friseur) und Herr Pegelow (Spund).

J. L.

Kajütenfracht.

— Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs wurde in allen Kirchen und Synagogen mit Andacht und Predigten gefeiert. In der katholischen Kapelle versammelten sich die Kinder der dazu gehörigen Schule, eine Kirchenmusik ward aufgeführt, die Kinder knieeten dann im Mittelgange nieder und verrichteten ein eigens zu dem Zwecke verfaßtes Gebet für das Heil des Monarchen. Auch Herr Director Löschin veranstaltete, wie gewöhnlich an dem Geburtstage des Königs, mit seiner Schule eine Feierlichkeit in der Johannis=Kirche. Die übrigen Schulen blieben nicht zurück. In der Aula des Gymnasiums fand Vormittags eine Musik=Aufführung statt. Auf dem Holzmarkte wurde um 12 Uhr Vormittags große Parade abgehalten.

— Als im vorigen Herbste der Wind schon rauh über die kahlen Felder hinwegstreifte, das Grün der Bäume sich schon in falbe Schattirungen verloren, ein Jeder, nach seinen Mitteln und Bedürfnissen, der Eine mehr, der Andre weniger eingesammelt hatte von der fruchtbringenden Jahreszeit, um das Unfreundliche des Winters im warmen Gemache behaglich verleben zu können, sah man von früh bis spät emsig einen Mann auf dem Wege von Strieß nach Oliva, in der Nähe der alten Linden, damit beschäftigt, sich eine Wohnung unter der Erde anzulegen. Es verlautete, daß ein mit allem Ungemach des Mißgeschicks kämpfendes Ehepaar daselbst unter schwankenden Auspicien einen Erwerb durch Anlegung einer Gastwirthschaft projektire, einstweilen auf, oder besser gesagt, unter seinem zu erbpachtlichen Rechten erworbenen Eigenthume miethefrei hausen und mit der Vorsehung vertrauenden Gefühlen die bessere Jahreszeit zum Aufbau der erforderlichen Gebäude abwarten wolle. Dank sei der Vorsehung! Dank jenen wenigen Mitfühlenden! der harte Winter, der die Noth bis zur schwersten Bürde gesteigert, ward überstanden, aber nachdrücklicher mahnte es nun, Mittel zu beschaffen, den ursprünglichen Plan zu einem Erwerbs=Etablissement durchzuführen. Lange noch mußte der Aermste nur mit dem entkräfteten Häuflein der Seinen, von aller Stütze entblößt, das erste Material zu seinem Bau zusammentragen, ja! schon streckte Verzweiflung ob der auch hier von neuem umsonst aufgeopferten letzten Kräfte die dürre Hand dem Unglücklichen entgegen — da erst ward ihm Hilfe von einem Menschenfreunde, der ein Kapital zum Anbau hergab. Diesem Umstande verdankte die mittlerweile durch die Geburt eines Kindes vergrößerte Familie es nun, wenn sie nach und nach Gebäude sich erheben sah, die nicht allein sie aufnehmen, sondern auch ernähren sollen; seinen Folgen gedachte sie dankerfüllt besonders am 9. October, als sie den so lange unter drückenden Verhältnissen bewohnten unterirdischen Aufenthalt verließ, um sich in die Wohnung über der Erde zu domiciliren. Ein Zeuge dieses beglückenden Moments, den nur derjenige in seinem ganzen Umfange mit zu empfinden vermag, denn zuweilen das Mißgeschick mit finsterm Gesichte entgegen getreten, spricht hier den Wunsch aus: daß dieses Ereigniß unserm betreffenden Häuflein seegensreich werde, daß zuvördest diesem neuen Etablissement der Consens zum Erwerbsbetriebe, der sich bis jetzt noch immer nicht aus dem Wulst der Formalitäten heraus arbeiten kann, recht bald zugehe, damit der Wandrer zu Fuß wie der Vorbeipassirende in der Chaise ansprechen und ruhen könne in dem Gasthofe „zum Olivaer Friedensschlusse unter den Linden" und endlich der gemüthliche Wirth in Frieden ernte die Frucht, zu der, unter Mühseligkeiten besonderer Art, er den Saamen ausgestreut.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Niederlage des ächtesten Eau de Cologne

von **Jean Marie Farina**, bei **Fr. Sam. Gerhard**,
Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.
= für eine einzelne Flasche 12½ Sgr.

Apotheken=Verkauf.

Eine gut eingerichtete Apotheke mit Material= und Weingeschäft ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Das Nähere erfährt man Häkergasse Nr. 1439. bei Louis Sadowski.

Von der Wohllöbl. Wadzeck=Anstalt zu Berlin haben wir 20 Rthlr. erhalten, um sie zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königes an 60 an diesem Tage im Lazareth befindliche Arme à 10 Sgr. zu vertheilen.

Danzig, den 14. October 1841.

Die Vorsteher des städtischen Lazareths.

Richter. Gertz. Focking. Feyerabendt.

Aufträge für die deutsche Lebens=Versicherungs=Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Tanz=Unterricht.



Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich meinen Tanzunterricht beginnen werde. Theilnehmende ersuche ich, sich recht bald zu melden: Tobiasgasse 1861.

F. Sawalisch,
Tanzlehrer.

Ein Knabe von auswärts, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, wird als Lehrling gesucht in der Handlung, Hundegasse, bei F. Mogilowski.



Einen gegenwärtig hier in Schwetz auf dem Schwarzwasser stehenden im besten Zustande befindlichen Oderkahn, Nr. 2951., mit Inventarium, bin ich ermächtiget, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung für Rechnung den es angeht zu verkaufen. Ich habe demnach einen Termin zur Licitation auf

den 29. October d. J.

in meinem Geschäftszimmer angesetzt, zu welchem ich Kauflustige hiemit einlade.

Schwetz, den 28. September 1841.

Der Justiz=Commissarius und Notarius
Paul.

Bekanntmachung.

In Folge der mir privatim übertragenen Administration, beabsichtige ich die in Bromberg auf der Thorner Vorstadt belegene Giesesche Ziegelei, bestehend aus zwei Oefen, worin in einem jeden Ofen jedes Mal circa 30,000 Mauersteine und 30,000 Dachziegeln gebrannt werden können, nebst dazu gehörenden vier großen mit Ziegeln gedeckten Schoppen und einem großen umzäunten Platze zur Aufstellung des Holzes und der gebrannten Steine, desgleichen einem Wohnhause, einem Pferdestall und einer Wagenremise, von Martini d. J. ab auf sechs hinter einander folgende Jahre meistbietend zu verpachten.

Ich habe hierzu einen Termin auf

den 10. November d. J. Vormittags um 10 Uhr

in meiner Wohnung, Friedrichsstraße Nr. 42. hieselbst, angesetzt und lade diejenigen hiermit ein, welche auf diese Pacht reflectiren wollen. Die Bedingungen der Verpachtung sind bei mir drei Wochen vor dem Termin zu erfahren. Bemerkt wird, daß die Ziegelei=Utensilien bei der Aufnahme des Contrakts specificirt werden sollen, und bleibt es Sache des Pächters, den Lehm u. s. w. sich zu verschaffen.

Bromberg, den 6. October 1841.

A. W. L. George, gerichtl. Administrator.

Schiffer Joh. Kreiter aus Neusitau ladet nach Frankfurt a. O., Landsberg, Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger

J. A. Pilz.

Blumenzwiebeln von allen Sorten werden verkauft: Ankerschmiedegasse Nr. 179.

So eben erhielt ich von der ersten Sendung des wirklich **ächt frischen großkörnigen Astrachaner Kaviars** von reinem Geschmack in Commission zum billigsten Verkauf.

Andreas Schultz,
Langgasse Nr. 514.

Berichtigung. Im Marktbericht der vorigen Woche soll es bei den Bahnpreisen nicht heißen: Weizen 70—110 sgr., sondern: Weizen 70—100 sgr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.